PROGRAMM

DES

HERZOGLICHEN GYMNASIUM ERNESTINUM

ZU GOTHA

als Einladung zur Theilnahme

an den

am 8. April zu veranstaltenden Prüfungen

sämmtlicher Classen.

Inhalt:

Gotha, 1878.

Druck der Engelhard-Reyher'schen Hofbuchdruckerei.

Die Helvetierschlacht bei Bibracte.

Bei der Lektüre der alten Klassiker so wie beim historischen Unterrichte muss der Lehrer, besonders wenn es sich um geographische Dinge handelt, oft die Kreide zur Hand nehmen, um durch eine anschauliche Zeichnung eine lange, schwer zu gebende, bisweilen noch schwerer verständliche Auseinandersetzung und Erklärung zu vermeiden oder doch zu vereinfachen. Eine gewisse Schwierigkeit bietet hierbei das Entwerfen von Schlachtplänen, da zumal für die Schlachten des Alterthums die blosse Andeutung der Stellung der feindlichen Heere meistens nicht genügt, um ein volles Verständniss der Schlachtbeschreibung zu ermöglichen, sondern häufig auch die Darstellung unbedeutenderer Terrainunebenheiten nothwendig ist, weil die Kriegskunst der Alten jede Wirkung in die Ferne ausschloss und deshalb in hohem Grade auch von unwesentlichen Bodengestaltungen abhängig war. Gerade aber Terrainformationen mit wenigen Strichen klar zu entwerfen ist eine sehr schwierige Sache, und mancher vortreffliche Lehrer wird, seine Unfähigkeit erkennend, diese günstige Gelegenheit, durch Anschauung das volle Verständniss einer Stelle zu eröffnen, ungenutzt vorübergehen und manchen Schüler unbefriedigt lassen. Die Erkenntniss von dem bedeutenden Werthe der Anschauung beim Unterricht hat für die unteren Stufen desselben bereits eine grosse Anzahl brauchbarer Lehrmittel hervorgerufen, während für den höheren Unterricht, besonders denjenigen, der den Schülern das Alterthum erschliessen soll, erst wenige Hülfsmittel wie die Wandtafeln von v. d. Launitz und neuerdings die hübschen Abbildungen von Langl aus Griechenland und Rom vorhanden sind. Meine Absicht ist nun, eine Reihe von Schlachtplänen zunächst zu Caesar, später vielleicht zu Xenophon u. A. herzustellen, die in grossem Formate, um von einer möglichst grossen Schülerzahl gleichzeitig gesehen werden zu können, mit auch in der Ferne leserlicher Schrift und klarer Andeutung der Heeresaufstellungen und deren Bewegung, besonders aber auch mit möglichst leicht erkennbarer Darstellung der Terraingestaltung, dem Lehrer die mühselige Arbeit des Zeichnens mit Kreide abnehmen und zugleich den Schülern ein vollständigeres Verständniss erschliessen sollen. Beiliegende grössere Karte ist die erste Probe eines solchen Schlachtplanes, der, falls sie Beifall finden sollte, andere Blätter nachfolgen werden. Ich brauche wohl kaum zu bemerken, dass die einigen Schulausgaben beigefügten Kärtchen, wenn sie wirklich sorgfältiger hergestellt sein sollten, was trotz der berühmten Namen, die sie gewöhnlich tragen, nur selten der Fall ist, schon deswegen nicht genügen können, weil sie nie zugleich in den Händen sämmtlicher Schüler sich befinden, so dass der Lehrer auf sie meistens keine Rücksicht nehmen kann.

Bevor ich aber zur Besprechung der anliegenden Karte übergehe, will ich noch eine allgemeine Bemerkung als unerlässlich vorausschicken. Wir sind nicht immer so glücklich, wie bei den Schlachten von Salamis und bei den Thermopylen, das Terrain, auf dem sie geschlagen wurden, mit unbedingter Sicherheit nachweisen zu können, und gerade bei Caesar ist die Ortsbestimmung häufig ausserordentlich zweifelhaft und es ist die Frage, ob es da erlaubt ist, auf einem vielleicht nur hypothetisch richtigen Orte eine Schlacht stattfinden zu lassen, auf deren graphische Darstellung man sonst verzichten müsste. Ich glaube die Frage bejahen zu müssen.

An dem unten zu behandelnden Beispiele der Schlacht bei Bibracte wird es klar werden wie die, von einander in der Ortsbestimmung so ausserordentlich abweichenden Pläne, wie sie Göler, de Saulcy und Napoleon geben, sämmtlich den Schüler in den Stand setzen könnten, eine Anschauung von dem

Verlaufe der Schlacht zu gewinnen, obgleich z. B. Göler wohl eine bestimmte Gegend annimmt, sich jedoch keinen bestimmten Punkt derselben denkt, sondern aus der Phantasie einige Berge hinzeichnet, wie sie Caesars Schilderung erfordert. Gelingt es nun aber ein Lokal ausfindig zu machen, welches es nicht nur durch seine Terrainbeschaffenheit möglich oder gar höchst wahrscheinlich macht, dass die geschilderten Operationen gerade hier stattfanden, sondern das auch noch andere Bedingungen vollständig erfüllt, die durch Ereignisse vor oder nach der Schlacht als nothwendig gestellt werden, so wird die graphische Darstellung eines solchen Ortes zum Zwecke des Unterrichts so lange unbedenklich sein, bis ein glücklicher Zufall wie der Fund einer Inschrift oder anderer Ueberreste uns entweder die Bestätigung liefert, oder auf ein anderes Lokal hinweist. In denjenigen Fällen, wo die definitive Lösung eines Problems noch nicht gefunden ist, wird man aber dem Schüler eben das als Hülfsmittel bieten müssen, was nach den bisherigen Untersuchungen als das wahrscheinlichste gilt und wogegen begründete Einwände nicht gemacht werden können. — Wenn ich nun im Folgenden im Wesentlichen der Napoleonischen Schilderung des Krieges Caesars gegen die Helvetier und seiner Darstellung der erwähnten Schlacht folge, so habe ich dazu nur dann ein Recht, wenn es mir gelingt, die gegen dieselbe vorgebrachten Einwände zu widerlegen und wo möglich neue Beweise für die Wahrscheinlichkeit der von ihm aufgestellten Hypothese beizubringen. Beides aber glaube ich thun zu können.

Als die Helvetier ihren lange vorbereiteten Plan, aus der Heimat auszuwandern, ins Werk setzten, musste ihnen natürlich daran gelegen sein, bei der ungeheuren Schaar von 368000 Menschen, für die selbstverständlich ein unendlicher Tross von Wagen und Lastthieren aller Art nöthig war [1]), den kürzesten und gangbarsten Weg in das Land der Santonen (in direkter Entfernung schon 5—600 Kilometer) zu benutzen. Wenn irgend möglich mussten alle schwer passirbaren Gegenden vermieden, grössere Ströme auf festen Brücken überschritten werden. [2]) Nun ist es freilich bei der mangelhaften Kenntniss des Landes Gallien in vorcaesarischer Zeit schwer, die Wegrouten, die zu jener Zeit passirbar waren, sicher festzustellen. Denn, was wir von Wegen sicher bestimmen können, sind hauptsächlich die Strassen, auf denen der Transithandel zwischen Britannien und dem Mittelmeere, so wie zwischen dem Oberrhein und Helvetien und den griechischen Kolonien an den Rhonemündungen vermittelt wurde, und die im wesentlichen eine nordsüdliche Richtung hatten. [3]) Welcher Art aber die übrigen etwa vorhandenen Strassen in Gallien, die dem genannten Verkehre nicht dienten, waren, welche Orte sie berührten und inwieweit sie sich für den Marsch eines so gewaltigen Auswandererzuges eigneten, wissen wir nicht sicher. Doch ist die Vermuthung wohl gestattet, dass, mit einer Reihe hier nicht zu besprechender Ausnahmen, die späteren römischen Strassen, wie wir sie in den verschiedenen Itinerarien und am übersichtlichsten auf der tabula Peuting. finden, meistens, wenigstens in den Hauptrichtungen, nur Verbesserungen bereits vorhandener Strassenzüge gewesen sein werden, und man wird darum, wie dies z. B. von Napoleon auch geschehen ist, wenn auch mit einiger Vorsicht jene alte, sicherlich in ihren Quellen dem ersten Jahrh. n. Ch. entstammende Karte zu Rathe ziehen dürfen, wenn es sich um die Entscheidung solcher Fragen handelt. Für den vorliegenden Fall steht fest, dass es den Helvetiern nicht hätte in den Sinn kommen können in das Land der Santonen ziehen zu wollen, wenn sie nicht gewiss waren dasselbe auf gangbaren Strassen erreichen zu können, zumal da das Land, durch welches sie dorthin zu ziehen gedachten, ihnen doch nur bedingt freundlich war und sich ihrem langen Verweilen unterwegs gewiss entgegengesetzt haben würde. Zunächst musste sich der Auswandererzug, da das Jura-Gebirge auf dem allerdirektesten Wege wie eine steile Felsenmauer ein unüberwindliches Hinderniss entgegenstellte, wie Caesar (I, 6, 4) berichtet, am Ufer des Rhodanus sammeln, und dann versuchen südlich von demselben vermuthlich auf dem Wege, den die tab. Peut. über das schwer bestimmbare Condate, [4]) Etanna (Yenne)

---

[1]) cf. Napoleon, Gesch. J. Caes. II, p. 57. A. 1.
[2]) cf. Schlumberger, Caesar und Ariovist, Colmar 1877 p. 110.
[3]) cf. Friedländer, Gallien u. s. Kultur unter den Römern in Deutsche Rundschau IV, p. 399.
[4]) Desjardins, *Géogr. de la Gaule*, p. 306.

und von der südlichen Ecke des grossen Bogens, den der Rhodanus macht, gerade auf Vienna zugehen lässt, den Rhodanus wieder zu erreichen. Diesen hätten sie dann hier auf einer Brücke oder auf eine bei der grossen Stadt gewiss sich darbietende andere Art des Trajektes leicht überschritten und sich dann bald auf dem grossen Strassenzuge befunden, der zunächst längs des Liger zwischen den Cevennen und den Gebirgsstöcken der Auvergne fortführend bei Segodunum (Rodez) in das Thal des Aveyron führte und dann dem Laufe dieses Flusses und später der Garonne selbst folgend sie in das am Ocean nördlich von diesem Flusse liegende Gebiet der Santonen gebracht hätte. Als den Helvetiern nun die Möglichkeit, durch die römische Provinz zu ziehen, durch Caesars unüberwindliche Defensivanlagen längs des Rhodanus, deren Spuren Baron Stoffel bekanntlich noch aufgefunden hat, abgeschnitten war, blieb ihnen nichts anderes übrig, als durch den zwischen dem Jura und dem Rhodanus liegenden Engpass sich hindurchzuwinden und nun zu versuchen, auf dem rechten Ufer des Rhodanus entlang ziehend nach Ueberschreitung des Arar (Saône) gleichfalls dem oben erwähnten Strassenzuge zuzustreben. Jedenfalls waren sie soweit über die Geographie des Landes unterrichtet, um zu wissen, dass, wenn ihnen durch Caesar, der ihnen deutlich gesagt hatte, dass er ihre Annäherung und Bedrohung der römischen Provinz entschieden nicht dulden werde, der Weg nach Süden verlegt werden sollte, sie den Liger (Loire) nordwärts verfolgend sicher bei Decetia (Decize), vielleicht auch schon früher bei Ariolica[5]) sich nach Westen wenden und so, freilich auf Umwegen, das ersehnte Land der Santonen doch erreichen könnten. Caesar hatte nach der Befestigung des südlichen Rhoneufers bei Genava in Oberitalien aus den drei in Illyrien überwinternden und zwei neu ausgehobenen Legionen ein Heer formirt, mit diesem nicht ohne Schwierigkeit und Kämpfe bei Ocelum[6]) die Alpen überschritten und stand nun nach einem nicht mit vollständiger Sicherheit zu verfolgenden Marsche, nachdem er seine Vereinigung mit Labienus vollzogen, jenseits der Rhone und zwar oberhalb des Einflusses des Arar im Gebiete der Segusiaver (I, 10, 5)[7]) zu derselben Zeit, als sich die Helvetier bereits am Arar befanden und sich rüsteten, diesen Fluss zu überschreiten. Diesen Uebergang zu hindern konnte nicht eigentlich in Caesars Absicht liegen, wenn es ihm nur gelang, ihnen nach dem Uebergange den Weg nach Süden zu verlegen. Wohl aber benutzte er die günstige Gelegenheit, den Nachtrab der Helvetier, den Gau der Tulinger, der den ausserordentlich langsam sich vollziehenden Uebergang der Helvetier decken sollte, als das Gros des helvetischen Heeres bereits den Fluss überschritten hatte, anzugreifen und einen grossen Theil derselben niederzuwerfen. Ueber den Ort dieser Schlacht kann heute kaum mehr ein Zweifel bestehen, nachdem die 1862 zwischen den Orten Trévoux und Riottier angestellten Ausgrabungen nicht nur zahlreiche römische und celtische Gräber aufgedeckt haben, sondern auch, worauf ebenfalls ein besonderes Gewicht zu legen ist, Massengräber, die die nach der Schlacht eilig und unvollkommen verbrannten Gebeine der Helvetier ordnungs-

---

[5]) Desjardins, p. 285.

[6]) Nach Stieler = Oulx; nach Göler, Gall. Kr. p. 13 = Exilles; nach d'Anville und Napoleon II, 55. A. 3. = Usseau.

[7]) Wenn Heller, Philol. XXVI, p. 657 noch die Ansicht von de Saulcy uud Creuly (carte de la Gaule, p. 43) festhält, dass das Gebiet der Segusiaver nicht die Ecke zwischen Arar und Rhodanus umfasst haben könne, dass daher Caesar schon vorher, vielleicht bei Vienna, den Rhodanus und dann auf Bitten der Aeduer und Allobroger wieder den Arar von Westen nach Osten überschritten haben müsse, so ist dagegen doch Folgendes zu bemerken. Wir finden mehrfach, wie gleich hier bei den Allobrogern, bei den Menapiern (IV, 4) so wie zweifellos auch bei den Raurakern, dass auch ein grösserer Fluss nicht immer die Grenze eines Gaues bildet, so dass nicht einzusehen ist, warum die Segusiaver, deren Gebiet nach Westen sich auch über den Liger hinaus erstreckt, nicht auch jenseits des Arar Besitzungen sollten gehabt haben können. Caesar aber musste um jeden Preis einen erneuten Versuch der Helvetier, in die Provinz einzufallen, zu hindern suchen, und dann wäre es entschieden ungeschickt gewesen, die Rhone bei Vienne zu überschreiten. Denn wenn er auch auf dem rechten Ufer des Arar und Rhodanus passirbare Wege vorfand, die ihn in den Stand setzten, den Uebergang der Helvetier über den Arar erfolgreich zu hindern, so würde er doch, falls ihm hier das Zurückdrängen, der Helvetier gelungen wäre, sie fast gezwungen haben, ihren Weg in die römische Provinz zu nehmen. Ihm musste, nachdem einmal die Helvetier den Weg nach Gallien gefunden, einzig daran gelegen sein, dieselben nach Norden zu drängen, um sie mit den gallischen Völkerschaften selbst zu brouilliren und so womöglich ihren Untergang herbeizuführen. — Ueber die Lesart *Sebusiani* cf. Caes. ed. Dübner I, p. 9, 16 u. d. kritische Note.

los durcheinandergeworfen enthalten, so dass der Gedanke an einen gewöhnlichen Begräbnissplatz vollkommen ausgeschlossen ist.[8]) Es ist dies wegen der später zu besprechenden sogenannten Helvetiergräber von Cussy-la-Colonne besonders hervorzuheben. Die Helvetier, über diese Niederlage äusserst bestürzt und trotz der prahlerischen Reden des Divico sicherlich von dem Wunsche beseelt, einem weiteren Zusammentreffen mit den Römern möglichst aus dem Wege zu gehen, entschlossen sich jetzt rasch, den näheren südlichen Weg aufzugeben, den oben angedeuteten nördlicheren aufzusuchen und sich so von Caesar möglichst zu entfernen, der, wie sie meinten, dann keine Veranlassung haben könnte, sie noch weiter über die Grenzen der römischen Provinz hinaus zu verfolgen. Doch hatte der verhältnissmässig leicht errungene Sieg über die Tiguriner Caesar kühn gemacht, die freche Rede des Divico, welche übrigens innere Besorgniss nur schlecht verdeckte, ihn gereizt und ermuthigt, und so überschritt er rasch entschlossen die Saône südlich von den Helvetiern und schob damit dem etwa noch zu versuchenden südlichen Vormarsche derselben definitiv einen Riegel vor, denn die zwischen dem Uebergangspunkte bei Villefranche und Lugdunum (Lyon) liegenden Berge einerseits und der Arar andererseits hätten die Helvetier an einer umfassenden Entfaltung ihrer Streitkräfte gehindert, während Caesar die genannten Höhen und das Defilée der Brevenne leicht hätte vertheidigen können.

Bis hierher hat die Bestimmung der durch die Helvetier eingeschlagenen Marschroute keine Schwierigkeit und kann wenigstens rücksichtlich ihres Anfangspunktes am Fort de l'Ecluse und ihres Endpunktes bei Trévoux und Villefranche keinem Zweifel mehr unterliegen. Von hier an aber gehen die Ansichten der Gelehrten wesentlich auseinander und wenn auch Napoleons auf Grund sorgfältigster topographischer Studien ausgesprochene Ansicht in den meisten Punkten den höchsten Grad von Wahrscheinlichkeit für sich hat, und wenn ich darum auch seiner Darstellung im Wesentlichen bei Herstellung der Karte gefolgt bin, auch glaube, dass die dagegen vorgebrachten Zweifel gehoben werden können, so muss doch zugestanden werden, dass auf Funden an Ort und Stelle beruhende Bestätigungen wenigstens für den von ihm angenommenen Ort der Schlacht, nicht beigebracht werden können, ein Umstand übrigens, auf den allein sich eine Widerlegung sicherlich nicht basiren lässt. Die Ansicht Napoleons aber würde werthlos sein, wenn sich für die sonst aufgestellten Hypothesen eine grössere Wahrscheinlichkeit oder gar Sicherheit ergäbe. Es ist daher unerlässlich, die bis jetzt vorhandenen hauptsächlichsten Ansichten über den weiteren Helvetierzug nebeneinanderstellend zu prüfen, was mit Hülfe des beigegebenen kleineren Kärtchens, welches ursprünglich zu anderm Zwecke angefertigt, sich noch einige spätere Eintragungen hat gefallen lassen müssen, das Resultat, auf welchem der näher zu besprechende Schlachtplan beruht, wahrscheinlich machen soll. Die Ungeübtheit des Verfassers in autographischer Zeichnung mag der etwas rohen Ausführung jenes Kärtchens zur Entschuldigung dienen.

Je dürftiger die Andeutungen sind, die wir aus Caesars Erzählung für die richtige Bestimmung des Schlachtfeldes entnehmen können, um so mehr sind sie zu präcisiren und festzuhalten. Es sind dies aber hauptsächlich folgende Punkte:

Erstens: Der drei Tage nach der Besiegung der Tiguriner (am ersten Tage fand der Brückenbau Caesars statt, am zweiten verhandelten die Helvetier mit Caesar) beginnende Vormarsch wendet sich sofort links vom Arar fort in die Berge, die theils zu den Mts. du Lyonnais, theils du Charolais gehören. Gleich am ersten Tage dieses Vormarsches nämlich erfolgt das für die Römer ungünstige Reitertreffen, welches *alieno loco*, d. h. wie Göler*) treffend ausführt, ohne Zweifel beim Debouchiren aus einem Defilée stattfand. Solch ein Defilée war aber beim Verfolgen der Strasse längs der Saône nicht vorhanden, da gerade nördlich von Villefranche und Trévoux die Berge nicht so dicht an den Fluss herantreten, sondern das Terrain sich vielmehr zu einer durchschnittlich 5 Km. breiten Ebene erweitert. Wenn weiter gesagt wird, dass die helvetische Reiterei in Folge dieses für sie günstigen Gefechtes öfter kleine Angriffe versucht habe, so kann dies doch eben auch nur in bergigem Terrain geschehen sein, wo allerlei Hinterhalte und günstige Angriffspunkte für eine kleine Zahl von Reitern sich

[8]) Nap. II, p. 60. A. 1. *) Caes. gall. Krieg i. d. J. 58—53. p. 18 u. A.

eher finden liessen, als in der Ebene, wo, bei der grossen Verschiedenheit der Zahl der helvetischen und römischen Reiterei, für erstere ein Erfolg entschieden undenkbar gewesen wäre. Auch würde, wenn sich wirklich Aussicht auf siegreichen Erfolg für die Römer geboten haben würde, nicht klar sein, warum Caesar den Seinigen nicht hätte gestatten sollen, die empfindliche Scharte auszuwetzen. Es bot sich aber eben für die Römer in der ganzen folgenden Zeit von 15 Tagen keine Angriffsgelegenheit, vielmehr war immer die Gefahr vorhanden, dass die voranziehende Reiterei, die schon eine Kenntniss des Terrains gewonnen hatte, dasselbe zu ihrem Vortheil benutzte. Dies deutet auch wohl Caesar mit den Worten: *ita dies circiter XV iter fecerunt* an, von denen *ita* sicherlich auf den vorhergehenden Satz nicht aber auf den mit *ut* folgenden zu beziehen ist, da es sonst seine Stellung unmittelbar vor dem *ut* erhalten haben würde. So scheint durch Caesars Angaben erwiesen zu sein, dass der Vormarsch nicht längs des Arar hat stattfinden können, wie dies z. B. nach de Saulcy noch eine Zeitlang der Fall gewesen sein soll.

Zweitens. Die Dauer des Marsches bis zum Eintritt der Schlacht kann die Zeit von 15 Tagen nicht erheblich überschritten haben, da ohne Zweifel die Soldaten beim Abmarsch vom Arar neue Proviantvorräthe erhalten hatten, die nach Rüstow nach spätestens 17 Tagen erneuert werden mussten[9]) und die Schlacht 2 Tage vor der zu erneuernden Verproviantirung stattfand. Es ist nicht einmal anzunehmen, dass Caesar, der die Getreidelieferungen der Aeduer sicher erwartete, die Soldaten für volle 17 Tage verproviantirt hat, so dass auch die Zahl von 14 Tagen bis zur Schlacht möglich ist. Dass aber Caesar, der sicherlich die Zeit genau kannte, dennoch *circiter quindecim dies* sagt, hat seinen Grund darin, dass *quindecim* eine mit Vorliebe gebrauchte runde Zahl war,[10]) die man auch ohne jenen limitirenden Zusatz gern für eine nur annähernde Anzahl anwendete. Demnach wird eine Entfernung des Schlachtfeldes von dem Uebergangspunkte des Arar, wobei die ausserordentliche Schwerfälligkeit des helvetischen Auswanderungszuges in Rechnung gezogen werden muss, die nicht mindestens in 14—16 Tagen zu überwinden gewesen wäre, die Annahme desselben unmöglich machen.

Drittens. Es muss sich auf dem Wege bis zum Schlachtfelde und zwar in der Entfernung von zwei der sehr kurzen Tagemärsche von 10—12 Kilometern vor demselben ein Berg finden, der sich zu dem beabsichtigten Ueberfall durch Labienus eignet.

Viertens. Der Punkt, wo Caesar die Helvetier verlässt, ist höchstens 18 milia passuum oder 27 Kilometer von Bibracte entfernt.

Fünftens. Das Schlachtfeld muss den in den Capp. 23—26. angegebenen Bedingungen aufs genaueste entsprechen.

Versuchen wir nun zunächst zu zeigen, dass die beiden Hauptansichten über die Schlacht und den

---

[9]) cf. Rüstow Heerw. u. Kriegf. Caes. p. 14. „Der Proviantvorrath des Legionssoldaten für einen Tag betrug ungefähr 1⅔ schw. Pfund. Auf kürzeren Expeditionen von nur wenigen Tagen trug der Legionar seinen Proviant immer selbst, ja es wurde ihm dies selbst bis zu 17 Tagen, also im Belauf von 28 Pfund und unter Umständen vielleicht auf länger zugemuthet". Er führt dazu an Cic. Tusc. II, 16, 37 *ferre plus dimidiati mensis cibaria.*

Lamprid. Alex. Sev. 47. *Milites expeditionis tempore sic disposuit, ut in mansionibus annonas acciperent nec portarent cibaria decem et septem, ut solent, dierum nisi in barbarico.*

Ammian. 17, 9, 2. *atque ut consilium prudens celeritas faceret tutum ex annona decem dierum et septem quam in expeditionem pergens vehebat cervicibus miles, portionem subtractam in iisdem condidit castris.*

Wenn dagegen Caes. b. c. I, 78. *Frumenti copiam legionarii nonnullam habebant, quod dierum XXII ab Ilerda frumentum jussi erant efferre* sogar von 22 Tagen und Liv. XLIV, 2 *menstruo jusso milite secum ferre* sogar von einem ganzen Monat gesprochen wird, so sind das wohl Ausnahmen.

[10]) Mart. XII, 59: *Tantum dat tibi Roma basiorum — Post annos modo quindecim reverso.* — Apulej. Apol. p. 304, 35: *Quindecim liberi homines populus est; totidem servi familia; totidem vincti ergastulum;* — Mart. VII, 10, 15: *Dicere quindecies poteram, quod pertinet ad te — Sed quid agas, ad me pertinet, Ole, nihil.* besonders aber Plaut. Trin. II, 4, 1: *Minus quindecim dies sunt, quum pro hisce aedibus — minas quadraginta accepisti a Callicle.* Naudet im Index führt dazu noch an: Pl. Pseud. I, 1, 50—52, worauf I, 3, 127, angespielt wird und II, 24. Auch das Französische *„quinze jours"* ist wohl zu vergleichen.

derselben vorhergehenden Zug, wie sie von Göler in seinem bekannten Buche und von de Saulcy aufgestellt sind, den genannten Bedingungen in mehreren Punkten nicht genügen, um dann zu zeigen, wie die Darstellung Napoleons alle jene Bedingungen erfüllt, so dass sie bis auf Weiteres für durchaus wahrscheinlich gehalten werden muss.

Göler lässt die Helvetier auch über die Monts du Charolais „nach der Loire" gehen (p. 18), ohne dass er in seinem sehr dürftigen Kärtchen den Versuch gemacht hätte, diesen Weg näher zu bestimmen. Er lässt sie dann nach einem Marsche von etwa 20 Meilen (p. 22) sich in der Nähe des heutigen Château Chinon befinden, welches er noch dazu auf das rechte statt auf das linke Ufer der Yonne verlegt. Wie die Helvetier in diese Gegend verschlagen worden sein sollen, ist geradezu unerfindlich. Ein Blick auf das beiliegende Kärtchen, welches nach der vierblättrigen Vogel'schen Karte in Stieler's Handatlas gemacht ist, wird sofort in die Augen fallen lassen, dass, wenn die Helvetier wirklich die Loire erreichten, was Göler anzunehmen scheint, sie sich sicherlich nach Decetia und Nebirno (Nevers) gewendet haben würden, um den nördlicheren nach Westen führenden Weg zu erreichen, nachdem ihnen der südlichere durch Caesar verlegt war. Hierin allein bestand auch das „nach Norden Drängen" Caesars, denn wie dieser sonst eine gute Meile hinter dem Zuge der Helvetier (s. cap. 15 *ut inter novissimum hostium agmen et nostrum primum non amplius quinis aut senis milibus interesset),* der selbst mehrere Meilen [11]) lang war, auf die Marschrichtung desselben einen bestimmenden Einfluss hat haben sollen, möchte wohl nicht zu erklären sein. Wären die Helvetier aber wirklich etwa vom Einfluss des Arroux in die Loire direct nach Norden vorgedrungen, so mussten sie ja auf ihrem Wege nach Château-Chinon unmittelbar bei Bibracte vorbeigezogen sein. Freilich identificirt Göler noch Bibracte mit Augustodunum (Autun), eine Ansicht, die nach den genauen Veröffentlichungen über die auf dem Mont Beuvray 1868 vorgenommenen Ausgrabungen [12]) wohl Niemand im Ernste festhalten kann und die Heller [13]) auch aufgegeben hat, obwohl dadurch die Annahme des Schlachtfeldes bei Cussy-la-Colonne, das er nicht aufzugeben scheint, wovon weiter unten gesprochen wird, absolut hinfällig wird. Uebrigens hat Göler es nicht versucht, in der Nähe von Château-Chinon einen bestimmten Punkt als Schlachtfeld zu bezeichnen, ebensowenig einen Ort für den von Labienus vorzunehmenden Ueberfall anzugeben und da sein zwar übersichtlicher, aber durchaus nur erfundener Schlachtplan auf Taf. II noch überdies den Angriff der Bojer und Tulinger auf die linke Flanke der Römer, statt auf die rechte *(aperto latere)* [14]) erfolgen lässt, so ist wohl damit die Göler'sche Ansicht definitiv für unannehmbar erklärt.

Viel ausführlicher entwickelt de Saulcy [15]) seine Ansicht. Er glaubt von dem Punkte des missglückten Ueberfalles durch Labienus an die Lokalität genau wiedergefunden zu haben und beschreibt sie ausführlich, und seine Ansicht scheint durch die auf den sogenannten Chaumes d'Auvenay gefundenen Gräber, die er für die Gräber der gefallenen Helvetier hält, wesentlich gestützt zu werden. Da Heller (Phil. XIX, p. 559) das Schlachtfeld bei Ivry, resp. Cussy-la-Colonne, acceptirt, wenn er auch den von de Saulcy entwickelten Feldzugsplan wesentlich modifizirt, und da er Phil. XXVI. p. 658 seine Ansicht über das Schlachtfeld bei Cussy-la-Colonne nicht aufgiebt, so ist die Unhaltbarkeit jener Ansicht hier nachzuweisen, zu welchem Zwecke freilich specieller auf den ganzen Feldzugsplan, wie ihn de Saulcy resp. Heller entwickeln, eingegangen werden muss. Auf dem beigegebenen kleineren Kärtchen habe ich die bezüglichen Eintragungen zur Erläuterung der Ansichten de Saulcy's nach der französischen Generalstabskarte gemacht, die ich überhaupt nach dieser Richtung hin auf's Genaueste verglichen habe.

---

[11]) cf. Nap. II, p. 57. 58. Anm.

[12]) cf. Rev. archéol. Bulliot, fouilles de Bibracte 1869 XX, p. 315—328; 398—414; 1870 XXI, p. 44—58; 153—169; 222—235 dazu pl. VII. und X, auf denen sich Darstellungen der Konstruction der gallischen Mauerreste befinden. — In einem Auszuge, der aber alles Wesentliche hervorhebt, sind diese Ausgrabungen besprochen Philol. XXXI, 1872. p. 365—367, 370, 371.

[13]) Philol. XXVI, p. 658.

[14]) Dies ist von Heller, Philol. XXVI, p. 659, überzeugend nachgewiesen.

[15]) Guerre des Helvètes. Rev. archéol. 1861. cf. Heller Philol. XIX, p. 517 fg.

De Saulcy's Ansicht (die ich nach Hellers Darstellung Phil. XIX, p. 557 fg. gebe, da mir der betreffende Band der Rev. archéol. nicht zugänglich war) ist nun bezüglich der Schlacht selbst und bezüglich des beabsichtigten Ueberfalles folgende [16]). Bei Santosse, welches bei der Verfolgung des Weges über Chagny und Nolay links liegen blieb, und zwar beim sogenannten Telegraphenberge sollte der Ueberfall durch Labienus stattfinden. Caesar selbst stellte dabei seine Truppen auf dem gegenüberliegenden Hügel von Aubigny auf. Später lagerte er selbst zwischen Ivry und Cussy, die Helvetier aber auf der Ebene zwischen den Dörfern Saussey, Thomirey und Ecutigny, als er den Entschluss fasste, nach Bibracte (nach de Saulcy's Meinung Augustodunum, denn nach dem Mt. Beuvray beträgt die Entfernung von Ivry gegen 40 Kilometer statt 27, was für Augustodunum allenfalls zutrifft) zu marschiren. Zwischen Ivry und Cussy fand die Schlacht statt. Nach dem missglückten Angriff der Helvetier auf die Legionen zogen sich die Ersteren auf den sogenannten Deffend zurück [17]) und gaben so den Bojern und Tulingern Gelegenheit den jenen Berg erstürmenden Römern in die linke Flanke zu fallen, „während die Bedeckung der Karren vom Hügel von Cussy her sie im Rücken fasste." (?) Die Flucht der Helvetier habe sich dann über das Thal von St. Romain, in der auf meinem Kärtchen angedeuteten Richtung in das Thal der Saône erstreckt, um von da über Dijon und Langres zu gehen.

Dies das Wesentliche von de Saulcy's Ansicht. Da dieselbe durch die noch näher zu besprechenden sogenannten Helvetiergräber von den Chaumes d'Auvenay einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit zu bekommen scheint, so ist es nothwendig dieselbe im einzelnen zu widerlegen. Angenommen zunächst, was weiter unten als unmöglich erwiesen werden soll, dass, wie auch Heller unbedingt annehmen zu müssen meint, die Helvetier wirklich im Osten von Bibracte vorbeimarschirt sind, dass dies also kein Hinderniss böte, so ist das wichtigste Bedenken gegen dieses Schlachtfeld die weite Entfernung von Bibracte (es sind in direktester Entfernung 45 Kilometer oder 30 m. p.), als welches wir eben ohne Zweifel den Mont Beuvray zu betrachten haben. Augustodunum freilich ist nur 18 m. p. oder 27 Km. entfernt und dies hat wohl hauptsächlich de Saulcy dazu verleitet, gerade in dieser Gegend seine Nachforschungen anzustellen. Weiter vermisst man durchaus eine aus der Natur der Gegend sich ergebende natürliche Wegrichtung, die nach einem erkennbaren Ziele über die genannten Ortschaften hätte führen müssen. Besonders aber stimmt, wenn man auch gegen die Lokalisirung des versuchten Ueberfalls durch Labienus an sich keine erheblichen Einwendungen machen kann, das eigentliche Schlachtfeld so wenig zu Caesars klaren Angaben, dass das Geschick Caesars, mit dem er sonst Situationen zu schildern versteht, ihn hier vollständig im Stich gelassen haben müsste. Caesar soll zwischen Ivry und Cussy, die Helvetier zwischen den Dörfern Saussey, Thomirey und Ecutigny gelagert gewesen sein, als Caesar den Entschluss fasste, nach Bibracte zu marschiren. Sicherlich war er schon ein gutes Stück marschirt, als er durch die nachrückenden Helvetier zur Schlacht gezwungen wurde und es möchte aus den Kommentarien schwer herauszulesen sein, dass er vor Beginn der Schlacht den Feinden wieder entgegengerückt ist. Dies müsste aber geschehen sein, wenn er, der wahrscheinlich schon im Thale des Baches la Drée in südwestlicher Richtung auf Bibracte unterwegs war, doch sein Heer auf dem Hügel von Ivry zur Schlacht aufstellte. Das weitere Bedenken, dass, wenn die Helvetier sich auf den Deffend zurückzogen, sie den aus der Gegend des helvetischen Lagers zwischen den obengenannten drei Dörfern anrückenden Bojern und Tulingern wohl einen Angriff auf die linke nicht aber auf die rechte Flanke der Römer ermöglichten, ist schon oben erwähnt. Weiter ist zu bemerken, dass der genannte Deffend nach Westen zu auf einen halben Kilometer gegen 100 Meter abfällt, da die Generalstabskarte auf der Spitze des Deffend 566 und in der Entfernung eines knappen Kilometers bei der sogenannten colonne Romaine 266 M. Höhe an-

---

[16]) Es scheint mir durch Heller, Philol. XIX, p. 558, genügend widerlegt, dass die Helvetier ihren Weg längst der Saône bis Chalons sur Saône sollten genommen haben. Vermuthlich nimmt Heller an, dass die Helvetier an der Ecke, wo sich die Guye nach Norden wendet, diesen Fluss bis zur Quelle verfolgt und dann im Thal der Dheune bis Chagny gezogen sind, eine Annahme, die durch die Widerlegung der Ansicht von der Lage des Schlachtfeldes im Osten von Bibracte, die unten gegeben werden wird, ihre Erledigung findet.

[17]) Es heisst so ein Stück des nordöstlich von Cussy nach Westen steil abfallenden Randes des Plateaus der Côte d'or.

giebt, wobei jedoch der Hauptabfall höchstens auf 1/3 Kilometer Länge stattfindet. Eine Höhe von solcher Steilheit (der Anstieg findet im ungefähren Verhältniss von 1:4 statt) aber im Ansturm gegen eine so bedeutende Uebermacht zu nehmen, möchte doch wohl selbst die Kräfte der tüchtigen römischen Legionen überstiegen haben. Was soll wohl endlich die Helvetier veranlasst haben in südöstlicher Richtung (über das Thal von St. Romain) die Flucht zu ergreifen, während der Flucht nach Norden nichts im Wege stand? Es sind eben noch zwei Momente für de Saulcy bestimmend gewesen, einmal die oben erwähnte colonne Romaine und dann die Gräber auf den Chaumes d'Auvenay. Von jener Säule sagt er [18]) sie sei von den Aeduern ursprünglich zum Andenken an diesen Sieg errichtet, später während der Empörung zertrümmert und sodann in verschiedenen Epochen der Kaiserzeit wieder ausgebessert worden. Saulcy glaubt sogar einige der ursprünglichen Stücke noch jetzt zu erkennen. Abgesehen davon, dass von einer Errichtung dieser Säule ebensowenig wie von ihrer Zerstörung irgendwo die Rede ist, möchte denn doch die Altersbestimmung eines Denkmals, an dem selbst der voreingenommene Saulcy nur einige ursprüngliche Stücke zu erkennen glaubt, ebenso schwer sein wie ihre Deutung. Doch was würden alle obenangeführten Einwände und Schwierigkeiten bedeuten, wenn wir wirklich auf dem Schlachtfelde die Reste der niedergemachten Helvetier fänden! Nun, genauer angesehen, sehen eben jene Gräber keineswegs danach aus.

In der Rev. archéol nouv. ser. III, 1861 p. 1—11 berichtet Bertrand über Auffindung und Eröffnung von Gräbern auf den genannten Chaumes d'Auvenay. Diese, eine kahle, felsige, mit einer sehr dünnen Humusschicht bedeckte Hochebene liegt östlich dem Dorfe Santosse gegenüber, um den auch auf dem kleinen Kärtchen angedeuteten Telegraphenberg herum. Hier reizten schon in den vierziger Jahren Rossignol und 1861 de Saulcy verschiedene tumuli zu Nachgrabungen, die denn auch das unzweifelhafte Resultat lieferten, dass man es mit Gräbern einer celtischen Nation zu thun habe. Zwar kann die Ausbeute nicht bedeutend genannt werden, denn Bertrand zählt überhaupt nur 29 erwähnenswerthe Gegenstände, nämlich 3 von Stein (die unvermeidlichen Steinmesser und Beile), 24 von Bronze (Armbänder, Ringe, Nadeln, Messer) und zwei von Eisen (ein Armband und einen Nagel) auf, von denen er den einen Nagel als wahrscheinlich nicht hierhergehörig selbst abzieht und von denen vielleicht auch das sogenannte eiserne Armband, nach der Abbildung ein verrostetes C-förmiges Stück Eisen, einer späteren Kulturepoche zuzuweisen sein möchte. Als ein sehr wichtiges Moment scheint mir hervorzuheben, dass die Mehrzahl der Gräber mehrere Leichen enthält, während nur die Gräber der Vornehmen, die sich durch eine grössere Anzahl mitgegebener Gegenstände auszeichnen, je eine Leiche enthalten, und weiter, dass die Gräber eine eilige Herstellung verrathen sollen. Aber Bertrand selbst giebt an (p. 9), dass sich die Vereinigung mehrerer Leichen in einem Grabe in mehreren Gegenden Frankreichs ebenso wiederfindet und noch nicht erklärt ist, und was den zweiten Punkt betrifft, so will zwar Rossignol eine grosse Unordnung in den Gräbern gefunden haben, doch kann dies de Saulcy auf Grund eigner Anschauung nicht bestätigen, glaubt auch, dass unbefugtes Nachgraben in gewinnsüchtiger Absicht dies vielleicht hervorgerufen haben könne. Nach der Beschreibung aber, die Bertrand von der Herstellung der Gräber giebt, ist nicht einzusehen, wie sie sorgfältiger hätten gemacht werden können. Es findet sich stets, dass die Erde bis auf den natürlichen Fels abgetragen ist, auf den dann der Leichnam sorgfältig orientirt gelegt wurde, dass ein Oval von Steinen (à peu près comme les pierres d'un cromlech) um denselben herum aufgeschichtet und darüber mit den natürlichen Felsplatten, die der Boden leicht hergab, eine Art von Wölbung hergestellt wurde. Dies sieht sicherlich nicht nach Eile aus. Man vergleiche doch hiermit die oben beschriebenen Gräber der Tiguriner vom Arar. Dort haben wir lange, mit durcheinanderliegenden halbverbrannten Gebeinen angefüllte Gräber, hier Einzel- oder Doppelgräber mit beerdigten und mit allen Ehren beigesetzten Leichen. Dies erscheint auch Heller (Phil. XIX, 260) bedenklich und er lässt daher diese Gräber von den gefangenen Bojern und Tulingern, die nach der Schlacht übrig blieben, herstellen. Zugegeben, dass dies an sich möglich wäre, wie aber sollen wir uns die weite Entfernung der

---

[18]) cf. Philol. XIX, p. 558.

Gräber vom Schlachtfelde erklären? Leider bestimmt Bertrand die Gegend, in der die Gräber sich befinden, nur durch den Namen Chaumes d'Auvenay. Der dem Schlachtfelde am nächsten liegende Punkt der so genannten Gegend ist immer noch 3 Kilometer, die Mitte derselben über 6 von demselben entfernt. Was sollte wohl die Begrabenden bewogen haben, ihre Todten so weit zu transportiren? Wie kommt es ferner, dass durchaus keine Waffen in den Gräbern gefunden worden sind? Und wenn die sonstige Bestattungsweise eine in celtischen Landen auch anderswo sich findende ist, warum sollen es gerade Helvetier sein, die hier ihre letzte Ruhestätte gefunden haben? Die erstere Frage möchte wohl schwer zu beantworten und das für die Bejahung der zweiten in die Wagschale geworfene gleich anzuführende Moment wohl nicht stichhaltig sein. Sind doch eine Haarnadel und ein Messer, wie sie allerdings sehr ähnlich im Bieler See (lac de Bienne) in der Schweiz gefunden worden sind, eigentlich die Hauptstützen für diese Hypothese. Bertrand selbst aber giebt zu, dass zumal in Bronceartikeln die Zahl der Muster äusserst gering ist und selbst die in weit von einander entfernten Gegenden gefundenen Gegenstände oft die wunderbarste Uebereinstimmung zeigen und fast dieselbe Fabrik zu verrathen scheinen. So möchte man also diesen zwei geringfügigen Gegenständen wohl keine Beweiskraft beilegen können. Man kann es freilich keinen Augenblick bezweifeln, dass die Gräber Celten angehören, vielleicht hat man es auch mit einem Schlachtfelde zu thun, denn es wäre ja an sich nicht unmöglich, dass die häufig sich findenden Todtenfelder mit Doppelgräbern von den vielen Bürgerkriegen der Gallier in vorcaesarischer Zeit herrührten, aber nichts zwingt uns in diesen Gräbern Helvetiergräber zu sehen, ja die Entfernung von dem angenommenen Schlachtfelde, die Abwesenheit der Waffen, sowie der eisernen Geräthe, welche den Helvetiern zu Caesars Zeit nicht mehr fremd gewesen sein können, die ordentliche Herstellung der Gräber, so wie auch ihre im Verhältniss zu der Zahl der Gefallenen nicht ausreichende Anzahl[19]), das Fehlen von Römergräbern, die sich doch bei Trévoux und Villefranche finden, endlich, was auch Napoleon geltend macht, die Nähe des Gebietes der Lingonen, zu denen sie keine 4 Tage zur Flucht gebraucht haben würden, alle diese Umstände machen es, auch wenn man an ein Schlachtfeld im Osten von Bibracte (wofür man noch dazu Augustodunum annehmen müsste) glauben könnte, unmöglich anzunehmen, dass durch das Auffinden dieses Gräberfeldes die Frage nach dem Punkte der Vernichtung der Helvetier durch die Römer gelöst sein sollte.

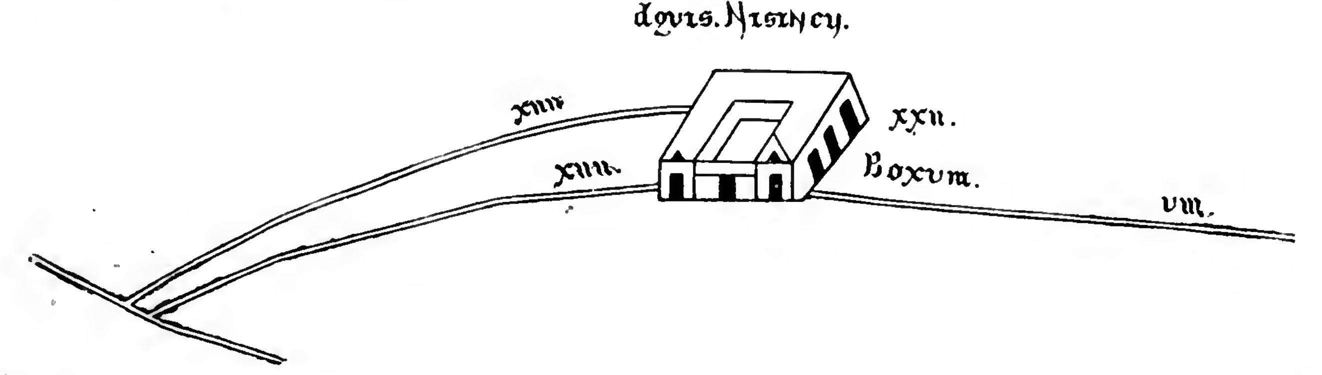
So erübrigt denn für mich nur noch darzulegen, warum ich mich trotz der gegen die Napoleonische Darstellung geltend gemachten Einwände Hellers und trotz der mangelnden positiven Anhaltepunkte doch entschlossen habe den Vermuthungen Napoleons in den wesentlichen Punkten folgend, diese meinem Plane zu Grunde zu legen. Gelingt es mir Hellers Gegengründe zu entkräften, so ist damit freilich nicht bewiesen, dass des Kaisers Darstellung die richtige ist, aber wenigstens nach erfolgter Zurückweisung der übrigen Vermuthungen die wahrscheinlichste.

Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, dass die Helvetier einen von ihnen eingeschlagenen Strassenzug nur durch zwingende Gründe veranlasst werden verlassen haben, und dies scheint auch Heller für nothwendig zu halten, da er mit dem Kaiser den Zug „die gallische Strasse, auf deren Spur später ohne Zweifel die römische Strasse von Lyon nach Autun gebaut wurde, von welcher die Ueberbleibsel noch heute vorhanden sind", passiren und so die Monts du Charolais überschreiten lässt. Nun ist schon oben hervorgehoben worden, dass nicht zu erklären wäre, wie Cäsar einen nach vorne hin dirigirenden Einfluss auf den Zug der Helvetier hätte ausüben sollen. Sie hatten also freie Entschliessung, wo sie jene Strasse verlassen wollten. Wo vor der Existenz von Augustodunum jene Strasse ihren Endpunkt

---

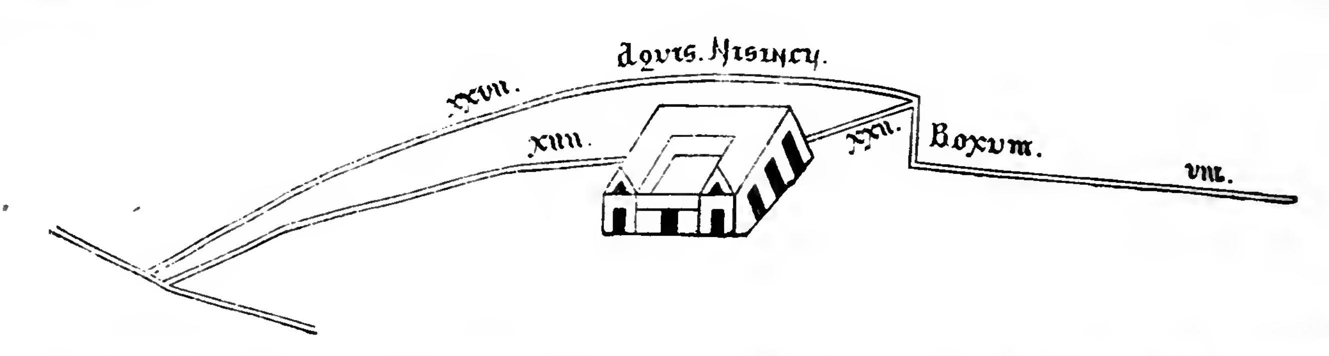
[19]) Bertrand giebt dieselbe nicht genau an. Wenn er aber sagt, que les tombelles sont répandues sur une surface de plus d'une demi-lieue, so bezieht sich diese Angabe doch wohl besonders auf die Längenausdehnung des Gräberfeldes und bei dem Durchmesser der Grabhügel von 5—10 Metern ergiebt dies bei einer Länge selbst von 3 Kilometern doch höchstens 500 tumuli in einer Reihe, und selbst wenn wir uns mehrere Reihen nebeneinander denken, immer erst für wenige Tausende, während man doch, wenn Caesars Zahlangaben nur annähernd richtig sind, bei der Erbitterung des Kampfes wohl am 25—30000 helvetische Todte wird denken müssen, ungerechnet der beim Gepäck getödteten Weiber und Kinder, von denen in den Gräbern auch keine Spuren gefunden zu sein scheinen.

hatte, weiss ich nicht, und möchte dies auch kaum entscheidbar sein. Möglich, dass sie nach Telonno der tab. Peut. führte. Schwerlich ging sie in der Richtung auf Ivry, und Cussy-la-Colonne nach Norden. Und selbst wenn sie dahin geführt hätte, würden die Helvetier diese für sie ganz vom Ziel abgehende Richtung nun und nimmer eingeschlagen haben. Sie mussten um jeden Preis nach Westen, selbst wenn dabei ein kürzeres Stück schwierigeren Terrains zu passiren war, auf dem sie doch immer Caesar überlegen zu sein hoffen durften, da ihnen als den Voranmarschirenden die Recognoscirung desselben und die Wahl einer günstigen Stellung möglich war. Nun meint freilich Heller, der Uebergang über einen Fluss wie den Arroux hätte den Helvetiern vielleicht unüberwindliche Hindernisse bereitet. Vielleicht, obwohl der Unterschied zwischen der 4—500 Meter breiten Saône und dem kaum 100 Meter breiten Arroux doch ein sehr erheblicher ist. Und wer hindert uns anzunehmen, dass irgendwo, vermuthlich bei Telonno der tab. Peut. sich eine Brücke befunden habe? Hatten sie aber diesen Fluss überwunden, so war die direkte Entfernung bis zur nächsten grösseren Strasse, die nach der tab. Peut. von Boxum nach Decetia führte, nämlich etwa 28 Kilometer, nicht so gross, als dass sie nicht zumal bei geringen Terrainschwierigkeiten auch beim Fehlen eines grösseren Weges hätte überwunden werden können. Es ist hier zu bemerken, dass Desjardins auf seiner Uebertragung der tab. Peut. auf richtige geographische Verhältnisse, die er seinem Buche Géographie de la Gaule d'après la table de Peutinger angehängt hat, freilich die Sache anders hinstellt, als es von mir auf beiliegendem Kärtchen geschehen ist. Doch glaube ich, dass die offenbar fehlerhafte Stelle der tab. Peut. in der von mir geschehenen Weise zu ändern ist. Die Sache liegt so: Ein Blick auf das Stück der tab. Peut., welches ich nach Desjardins Veröffentlichung auf dem neben anliegenden Blatte unter A möglichst treu (durch Durchzeichnung) copirt habe, zeigt uns, dass von dem mit Aquis Nisincii bezeichneten Platze zwei Strassenzüge nach Westen gehen, die beide mit der Bezeichnung XIIII (sc. leugae) versehen sind und bei Decetia (wie statt des Degetia der tab. zu lesen ist) in den von Aquis Bormonis nach Ebirno (Nevers) führenden Strassenzug nebeneinander münden. Dazu bemerkt Desjardins p. 225: *la table nous montre trois routes partant d'Aquis Nisincij: une vers Boxum, une autre vers Degetia et une troisième joignant, un peu au S. de cette dernière position, la même route, cest-à-dire celle qui se rend d'Autun à Orleans par Bourbon-l'Archambault.* Desjardins selbst sieht ein, dass dieser Weg nicht zwischen Aquis Bormonis und Degetia einmünden kann und lässt ihn auf seiner carte de redressement zwischen Sitillia und Procrinium die genannte Strasse treffen. Dies aber hätte sehr gut auf der tab. Peut. dargestellt werden können. Diese Annahme ist aber schon deswegen unwahrscheinlich, weil die direkte Entfernung von Aquis Nisincii bis zur Strasse Sitillia-Procrinium bei weitem keine 14 leugae beträgt. Mir scheint nun, dass in Folge des übermässig grossen Bildes, welches, wie auch an andern Stellen hier Aq. Nisinc. als Badeort bezeichnet, der Zeichner in Verlegenheit gekommen ist, wie der Strassenzug Boxum-Decetia einzutragen sei, und es entstand so folgendes falsche Bild,



zu welchem bei der späteren Eintragung der Zahlen natürlich noch der Irrthum sich gesellte, dass die beiden Wege, die nun von Aq. Nis. nach Decetia zu führen schienen, natürlich auch mit gleichen Entfernungsangaben versehen wurden. Weiter unten wird nun noch ausführlicher von dem römischen Wege die Rede sein, auf dem eben nach Napoleons Annahme die Schlacht stattfand und der von Boxum nach Bibracte geführt zu haben scheint, weiterhin aber, in der Nähe von Remilly, auf die Alène trifft und in

seiner weiteren Fortsetzung dann wohl kein anderes Ziel als Decetia haben konnte [20]). Dass dieser Weg alt ist, beweist wohl am besten der Umstand, dass er Bibracte berührt, welches im 1. Jahrh. seine Bedeutung als Stadt so vollständig verloren zu haben scheint, dass sogar die Götter der niedergebrannten Stadt nach Augustodunum (eine Inschrift ist der *Deae Bibracti* gewidmet) [21]) herübergenommen zu sein scheinen. Der Weg ist also wohl eher als ein gallischer, wie als römischer zu bezeichnen. Nachdem Bibracte zu existiren aufhörte, hat der Weg wohl seine Bedeutung verloren, so dass also auch hierin am allerersten ein Irrthum sich in die tab. Peut. einschleichen konnte. Das richtige Verhältniss würde etwa so:



darzustellen gewesen sein. Selbstverständlich ist dann auch die Zahl der leugae aus XIIII wohl in XXVII zu ändern, was eigentlich nur die Hinzufügung eines X nöthig macht, da die V sich bei der Schreibart der tab. Peut. leicht in II oder umgekehrt verwandeln konnte. Ist aber diese Annahme, dass zu jener Zeit eine gut passirbare Strasse, die von Boxum über Bibracte nach Decetia führte, richtig, so musste den Helvetiern viel daran gelegen sein, dieselbe auf dem nächsten Wege zu erreichen, um dann über Decetia nach Nebirnum (Nevers) und von da auf die über Avaricum nach Westen führende Strasse zu gelangen. Der nächste Weg aber führte von Telonno, wo sicherlich die Ueberschreitung des Arroux stattfand, auf Remilly an der Alène los und so scheint mir zunächst bis zu diesem Punkte Napoleons Ansicht die grösste Wahrscheinlichkeit für sich zu haben [22]). Ob der Mont Tauffrin beim Dorfe Issy l'Evèque derjenige Punkt ist, wo der Ueberfall durch Labienus stattfinden sollte, mag unentschieden bleiben, obgleich sich dagegen nichts Erhebliches einwenden lassen möchte, denn auch die Entfernung von Remilly (c. 15 Kilometer) konnte von Helvetiern, die jetzt sicher ihren Marsch möglichst beschleunigten, wohl in einem Tage überwunden werden. Wir nähern uns jetzt dem von Napoleon angegebenen Schlachtfelde und es wird aufs genaueste zu prüfen sein, ob seine Annahmen wirklich mit den ausdrücklichen Angaben bei Caesar in Uebereinstimmung zu bringen sind und ob Caesars jetziges Verhalten, sowie das der Helvetier wahrscheinlich genannt werden kann.

Napoleon lässt nach jenem missglückten Ueberfall die Helvetier bis Remilly an der Alène vorrücken, wo sie, wie ich oben darzulegen versuchte, die von Boxum über Bibracte nach Decetia führende Heerstrasse erreichten. Caesar befand sich in der gewohnten Entfernung von 5—6 römischen Meilen etwa 9 Kilom. hinter ihnen, also vielleicht, wie Napoleon annimmt, bei Ternant an der Cressonne. Von diesem Punkte aus, der wirklich 18 römische Meilen (27 Kilometer) von Bibracte (Mont Beuvray) entfernt ist, schwenkte nun Caesar in nordöstlicher Richtung ab und erreichte bei dem kleinen Orte les Berthélots ebenfalls die Alène und die genannte Strasse, auf der er jedoch in entgegengesetzter Richtung wie die Helvetier weiterging. Die Helvetier, die durch Ueberläufer hievon Kenntniss erhielten, machten sofort Kehrt,

---

[20]) Auf dem beiliegenden Kärtchen B ist dieser Weg von Remilly fälschlich auf dem rechten, statt auf dem linken Ufer der Alène und des Aron gezeichnet.

[21]) cf. Walkenaer, Géographie ancienne des Gaules I, p. 327 Anm. 2.

[22]) Es könnte eingewendet werden, dass die Strasse Boxum—Aquis Nisincii—Decetia trotz des Umweges die natürlichere gewesen wäre, doch ist wohl anzunehmen, dass der genannte Badeort erst in römischer Zeit in Aufnahme gekommen und durch eine Strasse ordentlich zugänglich gemacht sein wird.

sei es, um wie sie meinten, die fliehenden Römer vollends aufzureiben, sei es in der Hoffnung Caesar durch Abschneiden der Zufuhr zu schädigen. Heller (Phil. XXVI, p. 658) hält dies nun für absolut unmöglich und gründet besonders hierauf seine Behauptung, dass das Schlachtfeld im Osten von Bibracte gelegen haben müsse. Er meint, einmal auf dem Wege nach Westen würden die Helvetier um jeden Preis versucht haben, einen Vorsprung zu gewinnen und würden nicht mit ihrem schwerfälligen Wagentrain den Römern gefolgt sein. Auch hätten sie ja auf diese Weise, meint er, keine Aussicht gehabt, Caesar von Bibractes Getreidevorräthen abzuschneiden.

Was den ersten Punkt betrifft, so waren sie aber, da sie die Römer auf der Flucht wähnten, übermüthig und kampflustig und, einmal auf einer bequemen Strasse angelangt, kam es ihnen nicht darauf an, Caesar auch in einer der Richtung ihres eigenen Marsches entgegengesetzten Richtung ein Stück zu verfolgen, um durch seine Vernichtung Rache für die Niedermetzelung der Tulinger zu nehmen. Sie konnten aber um so eher darauf rechnen, Caesar zu erreichen, da sie (was auf dem kleinen Kärtchen leider nicht zu erkennen ist) von Remilly bis les Berthélots, wo die Alène einen Bogen nach Norden macht, auf der Strasse sich bewegten, die eben bei les Berthélots die Alène überschreitet, während Caesar von Ternant bis zu dem genannten Orte sicherlich einen weniger bequemen Weg hatte. Dass aber die Helvetier ihren Wagentrain zur Schlacht mitnahmen, kann keinesfalls verwunderlich sein, da sie doch die Hoffnung hegten, einen entscheidenden Sieg davonzutragen, bei dem sie auf grosse Beute hoffen konnten. Auch war es natürlich, dass sie im Angesicht von Weib und Kind mit um so grösserem Muthe kämpfen würden[23]). An eine Niederlage konnten sie kaum denken und selbst für diesen Fall hatte der Rückzug auf der einmal erreichten Strasse keine Schwierigkeit.

Rücksichtlich des zweiten Punktes, hat es mir nie einleuchten wollen, wie ein verfolgendes Heer, wie das der Helvetier in diesem Falle, ein scheinbar vor ihm fliehendes, von vor demselben befindlichen Getreidevorräthen abschneiden kann, die doch der voran Fliehende bei weitem eher erreichen muss, wie der Verfolgende. Und dies würde immer der Fall sein, ob die Heere im Osten oder im Westen von Bibracte standen, denn durch die vollständig veränderte Marschrichtung beider Heere musste in jedem Falle der früher Folgende jetzt zum Verfolgten werden und also auch einen Vorsprung nach Bibracte haben. Es kann sich somit gar nicht um die Getreidevorräthe von Bibracte handeln, die auch wohl nicht für allzulange Zeit reichen konnten, sondern um die, die etwa noch vom Arar her für Caesar unterwegs waren, — wenn auch nur nach Ansicht der Helvetier, — und die die Helvetier nicht nur hätten abschneiden können, sondern auch, da sie für ein feindliches Heer bestimmt waren, weggenommen haben würden, während sie die von Bibracte doch ohne Eroberung dieser Stadt nicht hätten in ihre Gewalt bekommen können. Hiermit soll nicht gesagt sein, dass wirklich Getreidevorräthe für Caesar unterwegs waren, aber Caesar sagt auch nur, dass die Helvetier sich dieses vielleicht gedacht haben *(sive eo quod re frumentaria intercludi posse confiderent)*[24]).

Wenn also die Helvetier, obwohl nun auf ihrem Weitermarsche nach Westen nicht mehr gehindert, doch noch umkehrten, so hatte dies seinen natürlichen Grund hauptsächlich in der Zuversicht, ihre Rachegelüste für die Niedermetzelung der Tulinger befriedigen zu können, indem sie die nach ihrer Ansicht offenbar fliehenden Römer zunächst von der Zufuhr, von der sie annahmen, dass sie auf der hinter ihnen liegenden Etappenstrasse nachfolge, abschnitten, dann aber überfielen und die Furchtsamen

---

[23]) B. Müller, dessen Programm, Kaiserslautern 1877, „Zur Kritik und Erklärung von Caes. gall. Kriege" mir durch die Freundlichkeit des Verfassers noch kurz vor dem Drucke meiner Abhandlung zu Gesicht kam, beweist p. 27—29 ausdrücklich, warum die Helvetier die Wagen mitgenommen haben müssen.

[24]) cf. Müller l. l. p. 27 „Caesar sucht offenbar die Gründe hervor, welche allenfalls die Helvetier zur Veränderung ihres früheren Planes veranlasst haben mochten. Die Conjunctive deuten an, dass Caesar diese Gründe nicht mit Gewissheit, sondern nur vermuthungsweise angiebt. Wenn nun die Helvetier im Osten von Bibracte gewesen wären, hätte Caesar nach den Gründen zu forschen brauchen, welche die Helvetier bewogen, ihre ursprüngliche Marschrichtung nach Westen wieder einzuschlagen?"

durch ihre Uebermacht erdrückten und niedermetzelten. Somit scheint kein irgendwie zwingender Grund mehr vorhanden zu sein, der uns nöthigte, das Schlachtfeld östlich vor Bibracte zu verlegen. Nach den bisherigen Ausführungen trägt die Napoleonische Darstellung des Zuges den oben aufgestellten Anforderungen sowohl hinsichtlich der Richtung des Zuges, wie hinsichtlich der Zeitdauer — der von Napoleon gegebene Nachweis darüber braucht hier nicht wiederholt zu werden — Rechnung, sie bietet uns die Möglichkeit, einen passenden Ort für den geplanten Ueberfall des Labienus in der geeigneten Entfernung zu finden, und weist gleichfalls in richtiger Entfernung von Bibracte den Punkt nach, wo Caesar nach der genannten Stadt abschwenken konnte. So bleibt endlich nur noch übrig zu untersuchen, ob das nach Annahme der besprochenen Vermuthungen Napoleons sich fast nothwendig ergebende Schlachtfeld seiner Terraingestaltung nach es möglich macht, dass auf ihm die letzten Scenen dieses historischen Dramas abgespielt werden konnten. Die einzige Einwendung, die in dieser Beziehung gegen die Napoleonische Darstellung gemacht ist, ist wohl die von Thomann[25]), welcher meint, man könne die Stellung der Wagenburg, wie sie Napoleon giebt, nicht begreifen. Dieser Einwand ist ein vollkommen berechtigter. Werfen wir einen Blick auf die grössere der angehängten Karten[26]), so lässt Napoleon diese Wagenburg in dem Thale des nördlich vom Schlachtfelde in die La Roche sich ergiessenden Baches und am Fusse der dasselbe einschliessenden Höhen sich befinden. Was konnte die Helvetier veranlassen, statt die Wagen auf der natürlichen Festung der links vom Wege sich darbietenden Höhen aufzustellen, sie auf wer weiss welchem Umwege in jenes Thal zu führen, wo eine wirksame Vertheidigung wegen der dasselbe fast von allen Seiten einschliessenden Höhen unmöglich war? Ohne Zweifel liessen die zum Kampf vorgehenden Helvetier die sonst zwischen ihren einzelnen Zügen befindlichen Wagen hinter sich und für diese, welche langsam nachfolgten, suchte man ein möglichst passendes Terrain aus, wo sie zu einer Art von Wagenburg zusammengefahren werden konnten. Die Steigung der Strasse von der Alène an bot keine besonderen Schwierigkeiten. Die französische Generalstabskarte giebt ganz nahe an der Mündung des ganz links auf der Karte in die Alène sich ergiessenden Baches die Höhenzahl 252 sc. Meter[27]), während bei der ersten starken Biegung der Strasse nach rechts sich die Angabe 316 M. befindet. Dieser Punkt ist 2 Kilometer von der Stelle entfernt, wo die Strasse die Alène überschreitet. Der Höhenunterschied beträgt c. 60 M., die Steigung hat also demnach das sehr geringe Verhältniss von 1 : 33[28]). Weiterhin auf dem Wege fehlen auf der Karte die Höhenangaben, doch kann nach der Terrainschattirung die spätere Steigung keine erhebliche sein[29]). Für die Wagen bestand somit keine Schwierigkeit. Wenn dieselben nun auf dem Wege weiterrückend bis an die Stelle gelangt waren, wo sich derselbe unterhalb der Höhe des Château Lagarde befindet, um die er sich kurz darauf in scharfer Kurve nach rechts wendet, so konnten sie durch Linksabschwenken leicht die Höhe erreichen, auf die ich sie in meinem Plane gestellt habe und die ihnen nicht nur den Vortheil natürlicher Befestigung, sondern wahrscheinlich auch durch den vorliegenden Thaleinschnitt eine Aussicht auf einen Theil des Schlachtfeldes bot, ein Umstand, der für das rechtzeitige Eingreifen der Bojer und Tulinger sicherlich von Einfluss gewesen sein wird. Sobald Caesar nun gemerkt hatte, dass die Helvetier ihn verfolgten, benutzte er die Zeit, die ihm blieb, bis es jenen gelang ihn einzuholen, dazu, um für seine Gefechtsstellung einen möglichst günstigen Platz ausfindig zu machen. Dieser fand sich auf der den Weg kreuzenden Hügelgruppe. Nicht nur boten die drei nicht zu steil sich erhebenden Vorderseiten dieser Hügel genügenden Platz, um die

---

[25]) Thomann, Der französische Atlas zu Caesars gallischem Kriege (Wissenschaftl. Beilage zum Programm der Züricher Kantonsschule 1868).

[26]) Dieselbe ist bezüglich der Terraingestaltung im genauestem Anschluss an die franz. Generalstabskarte nach vorher entworfenen Isohypsen hergestellt. Leider ist es vergessen worden, die Höhenzahlen anzugeben.

[27]) Auf Napoleons Karte sind, wie es scheint, fälschlich 232 angegeben.

[28]) Der Neigungswinkel dieses Weges gegen die Ebene beträgt noch nicht $1\frac{1}{2}$ Grade. Gewöhnliche Eisenbahnen überwinden wie z. B. auf der Strecke Göttingen-Dransfeld Steigungen von 1 : 44.

[29]) Für die höchste Spitze des Château La Garde notirt Nap. auf seiner Karte 400 M., doch bleibt der Weg erheblich unter derselben.

regelrechte Aufstellung der 4 alten Legionen in dreifacher Schlachtordnung zu gestatten [30]), sondern in dem vorliegenden Thale hemmte auch ein kleiner Bach die Wucht der vom gegenüberliegenden Hügel herab anstürmenden Feinde, die von diesem Bache an, um die römische Schlachtreihe zu erreichen, noch ca. $^3/_4$ Kilometer auf ansteigendem Terrain zurückzulegen hatten. [31]) Vollständig zu Caesars Beschreibung in Cap. 24 passt es auch, dass die Hügel sich hinter den Legionen höher erheben und genügend Platz für die Aufstellung der beiden neuen Legionen und des Gepäckes bieten. Selbstredend liess sich im Plane das *totum montem hominibus complevit* nicht gut andeuten, es ist also nur der Platz bezeichnet, auf dem muthmasslich die legiones duae novae und die auxilia das Gepäck verschanzt haben werden. Nach Zurückwerfung der römischen Reiterei, die wohl, abgesehen von andern begreiflichen Ursachen, um so eher möglich war, als die Helvetier sich mit aller Gewalt bergab auf die andringende Reiterei stürzten, rückten die Helvetier langsam vor und der eigentliche Kampf begann. Er neigte sich wegen der gedrängten Stellung der Helvetier und der Wirksamkeit der *e loco superiore* geschleuderten Geschosse der Römer bald zum Vortheile der letzteren. Man muss annehmen, dass die Front der *confertissima acie phalange facta* vorrückenden Helvetier die der Römer an Breite nicht übertroffen hat und selbst wenn dies der Fall gewesen wäre, so würde eine Umzingelung der römischen Schlachtordnung nicht wohl möglich gewssen sein, da dieselbe rechts und links von sich ziemlich steil abfallendes Terrain hatte. Es ist noch zu erwähnen, dass das *e conspectu remotis equis* sich dadurch leicht erklären lässt, dass die Pferde hinter den Hügel in der Richtung auf Bibracte zu in Sicherheit gebracht wurden.

Es folgte nun der zweite Theil der Schlacht. Die Römer haben die Helvetier bis auf den Berg des Château La Garde zurückgedrängt und denselben zum grössten Theil erobert, als die Bojer und Tulinger, die das Vorrücken der Römer von ihrem hochliegenden Lagerplatze aus gesehen hatten, den für die Römer gefährlichen Flankenangriff machten. Die jetzt sich ergebende Stellung der beiden Heere ist auf dem Plane gleichfalls und zwar so angedeutet, dass die die Truppenkörper der Römer markirenden Blöcke schraffirt gezeichnet sind. Die Helvetier sind mehr zusammengedrängt und werden bereits von der römischen Schlachtordnung etwas umfasst. Da ist die dritte Schlachtreihe genöthigt, mit veränderter Front den Bojern und Tulingern sich entgegenzuwerfen, wie es scheint auf nicht ganz ungünstigem Terrain, da sie in zwei kleineren Hügeln die nöthige Deckung fand. Der sich nun neu entspinnende erbitterte Kampf hat schliesslich den Erfolg, dass ein Theil der Feinde auf die höchste Spitze des Château La Garde zurückweicht, der andere dagegen in der Wagenburg Schutz sucht. Endlich wurde auch hier der Widerstand der mit äusserster Tapferkeit fechtenden Feinde gebrochen und es begann nach Eroberung der Wagenburg die allgemeine Flucht, die sich in natürlichster Weise nordwärts vollzog. Die weitere muthmassliche Richtung derselben bis in das Gebiet der Lingonen ist auf dem kleinen Kärtchen angedeutet [32]).

Durch die vorhergehenden Aeusserungen glaube ich die Wahrscheinlichkeit für die Napoleonische Ansicht erhöht zu haben. Wenigstens wurde, so hoffe ich, der Zweck erreicht, dem Schüler einen leicht übersichtlichen Plan zu geben, der ihn ohne Weiteres zum vollen Verständniss der in den Capp. 23—26 erzählten Ereignisse führt und den bis jetzt wenigstens kein berechtigter Einwurf unmöglich macht. Die gleichzeitige Darstellung der zwei Hauptphasen der Schlacht auf demselben Plane kann wohl, zumal da durch deutliche Beischriften jedes Missverständniss ausgeschlossen ist, kein Bedenken haben. Geändert habe ich an Napoleons Plan hauptsächlich die Stellung der Wagenburg und die unbegreifliche Bezeichnung der helvetischen Schlachtordnung als acies triplex.

Für die etwa folgenden Pläne werden praktische Rathschläge erfahrener Schulmänner ebenso gern entgegengenommen, als, wenn möglich, befolgt werden.

---

[30]) cf. Schlumberger, Caesar und Ariovist, p. 127.

[31]) Bezüglich des Raumes, den die triplex acies in der Breite einnimmt, habe ich mich an Rüstow, Heerw. und Kriegf. J. Caes. p. 44 f. angeschlossen, dessen Resultat auch Marquardt, Röm. Staatsverf. II, p. 424, für wahrscheinlich hält. Ich habe aber davon Abstand genommen, die einzelnen Cohorten und deren Stellung anzudeuten, weil der Plan dadurch an Deutlichkeit verloren haben könnte.

[32]) Ueber die Zeit, die sie zur Flucht brauchten, cf. B. Müller. l. l. p. 24.

Schulnachrichten

für die Zeit von Ostern 1877 bis Ostern 1878.

A. Uebersicht der behandelten Lehrpensa.

Prima gymnasialis. Classeninspicient der Director.

Lateinisch 8 St. — 2 St. Pensa, Extemporalia, mündliches Uebersetzen aus Naegelsbach, Heft I. *Ehwald*; 3 St. Cic. de off. II. Tacitus Ann. II.; 2 St. Horat. Od. 3. 4. und ausgewählte Epoden, Satiren und Episteln; 1 St. Correctur der Aufsätze und Sprechübungen. *Der Director.*

Es wurden sieben Aufsätze geliefert, zwei über die Privatlectüre, fünf über folgende Themata: 1. De Romanorum studiis philosophicis. 2. Quid doceat Horatius in quarto libri tertii carmine? 3a. Quid nos Germani Graecis Romanisque debeamus. b. Pacem Antalcida auctore factam jure contumeliam Graeciae a Plutarcho dici. c. De certamine singulari Menelai et Paridis. 4a. Quid Homerus Iliadis libro quinto de Diomedis virtute et rebus gestis memoriae prodiderit. b. Opes Lacedaemoniorum quibus rebus creverint, quibus minutae sint. 5a. Quas res publica Romana mutationes subierit usque ad Gracchorum aetatem. b. Argumentum Oedipi Colonei. c. Ex historia illustratur Horatianum „fortes creantur fortibus et bonis." d. Epaminondas quibus rebus gestis aeternam sibi gloriam pepererit. — Die Abiturienten arbeiteten über das Thema: Quo jure Florus dicat, populum Romanum, Italiae finibus si se continuisset, et beatiorem et honestiorem futurum fuisse.

Griechisch 6 St. Hom. Jl. 1—7; 1 St. *der Director.* Plat. Gorg., Demosth. or. de corona 2 St. Soph. Oedip. Col., Antig. 2 St. Mündliches Uebersetzen aus dem Deutschen ins Griechische aus Rost und Wüstemanns Anleitung. 4 Cursus. Alle 14 Tage ein Scriptum. 1 St. *Gilbert.*

Deutsch 3 St. (zwei davon combin. mit Prima realis.) Uebersicht über die Haupterscheinungen der deutschen Literatur von der Reformationszeit bis zu Goethes Jugend, verbunden mit der Lectüre charakteristischer Proben aus diesem Gebiete; einige Klopstock'sche Oden wurden auswendig gelernt. — Regelmässige Uebungen im freien Vortrag eigner Abhandlungen über selbstgewählte Gegenstände, wobei sämmtliche Primaner an die Reihe gekommen sind. — Jeder Schüler der Classe hat 8 deutsche Aufsätze geliefert, welche nach der häuslichen Correctur genau in der Stunde besprochen worden sind; folgende Themata sind gestellt und bearbeitet worden: 1. Gehen hat wohl schon soviel ausgerichtet als Laufen (Fischart). — 2. Immer treibe die Furcht den Sclaven mit eisernem Stabe: Freude, führe Du mich immer am rosigen Band! (Schiller). — 3. Raste ich, so roste ich. — 4. Sollen Dich die Dohlen nicht umschrein, Musst nicht Knopf auf dem Kirchthurm sein. (Goethe, Zahme Xenien). — 5. Liegt Dir Gestern klar und offen, Wirst Du heute kräftig frei, Kannst auch auf ein Morgen hoffen, Das nicht minder glücklich sei. (Ebendas.) — 6. Wer ist ein unbrauchbarer Mann? — Der nicht befehlen und auch nicht gehorchen kann! (Ebendas.) — 7. Es ist wohl angenehm sich mit sich selbst Beschäft'gen, wenn es nur so nützlich wäre. (Goethe Tasso). — 8. Ganz unbefleckt geniesst sich nur das Herz. (Goethe, Iphigen.) — 9. Eng ist die Welt und das Gehirn ist weit: Leicht bei einander wohnen die Gedanken, Doch hart im Raume stossen sich die Sachen. (Schiller Wallensteins Tod). — 10. Fluchwürd'ger Argwohn! Unglücksel'ger Zweifel! Es ist ihm Festes nichts und Unverrücktes, Und alles wanket, wo der Glaube fehlt. (Ebendas.) — 11. Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen Und das Erhab'ne in den Staub zu ziehn. (Schiller, das Mädchen von Orleans). — 12. Die Verwunderung des Dummen. — 13. Das Auge ein Spiegel